



SELBSTIRONISCH: MICHEL ABDOLLAHI

## Zwischen Bühnenzauber und Jugendzimmer

*Facettenreicher kann eine Persönlichkeit kaum sein: Michel Abdollahi ist Poet, Performance-Künstler, Moslem, Moderator, Literat, Jurist, CDU-Mitglied, Deutscher, Iraner. Seit 2006 moderiert der 27-Jährige die Slam-Reihe in den Zeise-Kinos. Das macht er so gut, dass nahezu jede Veranstaltung ausverkauft ist*

:: TEXT: BIANCA WILKENS, FOTO: NICO VINCENT ::

**M**ichel Abdollahi kann auf der Bühne so ziemlich machen, was er will: Gäste beleidigen, dem Publikum in den Rücken fallen und den Iran runterputzen. Er darf das. Demütigungen nimmt ihm keiner übel. Im Gegenteil: Das Publikum erwartet nichts anderes von ihm.

Seit drei Jahren richtet der gebürtige Teheraner den Singer Slam zusammen mit Jan-Oliver Lange im „Kampf der Künste“-Programm im Zeise-Kino in Ottensen aus. Die Spielregeln sind einfach: Junge Musiker führen auf der Bühne ihre Eigenkompositionen vor und eine Jury aus dem Publikum entscheidet über Hop oder Top. Michel Abdollahi führt auf seine Art durch den Abend – frech und selbstironisch. Die ersten klatschen, als Abdollahi auf die Bühne tritt. Der schmächtige Moderator winkt ab. „Unangenehm“, sagt er. „Der eine fängt an. Der nächste meint, es ihm nachmachen zu müssen. Und dann kommt da so etwas Halbes heraus. Unangenehm“, sagt er und die Ironie sprüht nur so aus seinen Augen. „Im Iran – dort klatscht man spontan. Dort würde es aber auch etwas anders riechen – etwas nach Müll. Sie kennen es aus Griechenland.“

Interviews mit den Sängern führt Abdollahi nicht. Als eine Künstlerin etwas hoffnungsvoll auf ihn schaut, bevor sie nach ihrem Gitarrenstück von der Bühne tritt, sagt er nur: „Ich interviewe nicht mehr. Ständig habe ich mich verheddert. Nur ich habe noch geredet und nicht mehr der zu Interviewende. Ich mache es nicht mehr.“ Das Publikum lacht. „Ihr seid ein beschissenes Publikum“, sagt der Moderator später. Egal. Auch dann lachen die Zuschauer.

Das war vor Jahren der Grund dafür, dass Abdollahi etwas aufgab, das er jahrelang mit Leidenschaft betrieben hatte: den Poetry Slam. Er war einfach zu witzig. Als 18-Jähriger nahm er das erste Mal an einem Dichterwettbewerb im Molotow teil und gewann sofort. Die Erfolgsserie riss nicht ab. „Ganz gleich, was ich gelesen hatte, die Leute differenzierten gar nicht mehr und gaben mir immer die höchste Punktzahl.“ Selbst als er etwas völlig Sinnfreies vorgetragen hatte, räumte Abdollahi ab. Damit war für ihn der Zeitpunkt gekommen, um aufzuhö-

ren. Die letzte Geschichte hat der 27-Jährige vor vier Jahren geschrieben. Darüber ist er selbst etwas erschrocken. „Ganz schön lange her“, sagt er. Ein klassischer Slammer ist er aber nie gewesen. Seine Poetry war immer nur ein Fragment längerer satirischer Geschichten, meistens mit aktuellem politischen Bezug.

Jetzt schreibt der Eidelstedter Gedichte, slamt aber nicht mehr, sondern beschränkt sich auf die Moderation der Wettkämpfe im Zeise-Kino. Er führt nicht nur durch den Singer Slam, sondern moderiert auch die Poetry Slams von „Kampf der Künste“. Ein Shortfilm Slam gehört außerdem zum Programm. Die Wettkämpfe locken regelmäßig etwa 400 Zuschauer in das Kino in Ottensen. „Es ist der größte Slam der Welt“, behauptet Abdollahi. Iraner übertreiben gerne, sagt er wenige Minuten später. Überhaupt erfahren seine Zuschauer viel über den Iran. Der interreligiöse und kulturelle Austausch sind zentrale Punkte seines Programms. Abdol-

### „Ich bin kein stilles Häschen. Ich tue meine Meinung kund“

lahi erklärt seinen Zuschauern den Ramadan, gibt Einblicke in das Leben im Iran und liest persische Lyrik. Immer etwas mit Humor gespickt. „Dann trifft man sofort auf offene Ohren“, sagt Abdollahi. „Es ist eben nicht so, dass die Iraner permanent Pläne schmieden, um ihre Nachbarstaaten auszuradieren.“ Abdollahi nutzt die Bühne als Plattform und spricht auch unangenehme Themen wie Ausländerfeindlichkeit an. Er kann es sich aber auch leisten, wie er selbst sagt. Denn er ist jemand, den man – politisch ausgedrückt – als voll integriert bezeichnen würde. Der 27-Jährige hat Jura studiert und steht kurz vor seinem Rechtsreferendariat. Er ist Moslem, spricht persisch und deutsch mit Hamburger Dialekt. „Ich bin in einer guten Position. Ich kann über den Iran und über Deutschland herziehen“, sagt er. Dass es vielen Ausländern in Deutschland nicht gelungen ist, seinen Weg zu gehen, begründet

Abdollahi mit fehlenden Sprachkenntnissen und mangelnder Bildung. Um dagegen anzukämpfen, engagiert sich der Eidelstedter für die Integration von Ausländern in Projekten wie Zweikampfverhalten, einem Antiaggressionstraining für gewaltbereite Jugendfußballer. Zudem ist sein Ziel, mehr Ausländer in die Slams im Zeise-Kino zu ziehen. Vielleicht wird ihm das mit seinem neuen Solo-Programm, das auch im Zeise-Kino stattfindet, gelingen. Geplant ist, Protagonisten aus der Slamszene und Musiker, aber auch Prominente aus Hamburg einzuladen. Denkbar seien Gäste wie Udo Lindenberg oder Samy Deluxe. Ironische Seitenhiebe gibt es gratis, versteht sich.

Ganz gleich, ob der Performance-Künstler auf sein Publikum oder die Protagonisten auf der Bühne einschlägt, eine kommt dabei immer gut weg: die Stadt Hamburg. Wenn es sich auf der Bühne um seine Heimatstadt dreht, dann lässt Abdollahi ein Feuerwerk der Superlative los: „Das Tor zur Welt“, „drittgrößter Hafen in Europa“, „neuntgrößter Containerhafen der Welt“, „Maschen mit dem größten Rangierbahnhof der Welt“. Und: „Es liegen mehr Orientteppiche in der Speicherstadt als im ganzen Orient.“ Hamburg ist und bleibt sein Zuhause, auch wenn der Slam ihn immer wieder ins Ausland verschlägt: Für das Goethe-Institut bereiste er schon Ägypten und Mexiko, um dort an internationalen Slam Festivals mitzuwirken. Dieses Jahr geht es nach San Francisco. Nach seinen Reisen kehrt Abdollahi immer wieder zurück in sein altes Jugendzimmer, gestrichen in seiner Lieblingsfarbe – gelb. Ein Globetrotter, der noch mit 27 Jahren bei seinen Eltern in Hamburg-Eidelstedt wohnt. Die Familie bedeutet ihm viel. Das ist auch ein Grund dafür, dass er bekenndes CDU-Mitglied ist. Auch das lässt er seine Zuschauer wissen. Überhaupt wird Abdollahi auf der Bühne so ziemlich alles los, was ihn bewegt. Sie ist für ihn wie „Jura ohne Richter“, sagt er. Ein Ventil. „Ich bin kein stilles Häschen. Ich tue meine Meinung gerne kund.“ Er lässt es sich auch nicht nehmen, sich zum Israel-Palästina-Konflikt zu äußern. „Keine Bomben auf Palästina“ sind seine letzten Worte auf dem Singer Slam, bevor Abdollahi die Zuschauer nach Mitternacht in die dunkle Nacht entlässt.